

Sammelkodizes zu verstehen (vgl. Ducange l. c. I, Sp. 1083). S. 341: Das Vorauer Nonnenkloster bestand noch im 16. Jahrhundert (vgl. M. G. Necr. 5, 589 ff.). S. 384: An dieser Stelle möge erwähnt werden, daß der Verfasser denn doch manchmal zu weitschweifig wird. Die ganze Darlegung über die Gurker Fälschungen von S. 384 bis 388 hätte ohne Schaden wegbleiben können. Außerdem sind viel zu langatmige Zitate, die manchmal den Umfang einer Seite einnehmen. Seite 454 hätte unter den Besitzungen auswärtiger Klöster auch der des Klosters Lilienfeld in Pölla bei Neumarkt angeführt werden sollen, der bereits vom Stifter der Abtei, Herzog Leopold VI., übergeben worden war.¹ Auch Seitenstetten war in der Judenburg Gegend begütert, ob aber schon vor 1218 kann ich augenblicklich nicht feststellen.² S. 516: Das Wort parrochus kommt erst im 16. Jahrhundert auf.³ S. 540: Die Kirche in Kaschau wurde, ebenso wie jene von Zentschach (542), 1189 geweiht. 1190 ist bei der hier zitierten Quelle ein Druckfehler. Auch war sie seit jeher dem heiligen Martin geweiht, wie sich aus einer Abschrift der Konsekrationstafel im St. Lambrechter Stiftsarchiv ergibt. S. 542: Bei der Aufzählung der St. Lambrechter Kirchen wurden hier übergangen St. Blasen b. St. Lambrecht (bereits 1126 von Bischof Reginbert von Brixen geweiht), Maria-Zell und Veitsch (soll bereits 1142 geweiht worden sein). S. 561: Teufenbach war nie Admonter Pfarre, sondern Tiefenbach bei Pöls. Vgl. S. 420 und 526 f., wo die Identifizierung richtig ist. Die Zugehörigkeit von Teufenbach zur Pfarre Pöls ist daher nicht sicher gestellt. S. 564 f.: Unter der von Weixler l. c. angeführten Kirche St. Veit im Veitstale ist Veitsch zu verstehen und nicht St. Veit in der Gegend. Im Index sind St. Veit in der Gegend und St. Veit bei Neumarkt zusammenzuziehen, da beide identisch sind. S. 631: Die Verehrung des heiligen Vitus (Veit) dürfte zu uns durch die fränkischen Ansiedler gekommen sein und Vitus daher keineswegs ein „slawischer“ Heiliger sein.⁴

Es steht außer allem Zweifel, daß wir es hier mit einem bedeutenden Werke auf dem Gebiete der Territorial-Geschichtsforschung zu tun haben, das vorbildlich ist für die allseitige Erfassung des Stoffes. Jeder nur irgendwie einschlägige Wissenszweig wird herangezogen, jedes Ergebnis der Forschungen wird benützt, um als Baustein in das große Gebäude eingereiht zu werden; selbst die Volkskunde findet Verwertung, soweit es bei dem bisherigen Stande dieser Forschung in Steiermark möglich war. Der Gefertigte kann es nicht unterlassen, den Verfasser zu bitten, sobald die Umstände es erlauben, am begonnenen Werke fortzuarbeiten, damit die folgenden Bände nicht nur ein Plan bleiben, sondern Wirklichkeit werden.

St. Lambrecht.

Othmar Wonisch.

* * *

Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild, gezeichnet von Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. Druck und Verlag von L. Schwann, Düsseldorf 1919. Zweite Auflage.

Es war ein glücklicher Gedanke, aber auch eine schwierige Aufgabe, die vom heiligen Benedikt verfaßte Ordensregel und die legendarische, von Gregor dem Großen geschriebene Biographie desselben miteinander zu ver-

¹ Vgl. Tobner, Lilienfeld 1202–1902 (Wien 1902), S. 51 und 155, wo in diesem Punkte große Unsicherheit herrscht. Tatsächlich verkaufte Lilienfeld den Besitz daselbst mittelst Urkunde 1396 November 30 an das Stift St. Lambrecht (Orig.-Perg. Stiftsarch. St. L., n. 571).

² Vgl. Urk. n. 579 und Urbar von 1461 nach fol. 38¹ im Stiftsarchiv St. Lambrecht.

³ U. Stutz in Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte XXXV, Kan. Abt.

⁴ Vgl. dazu neuestens Fr. G. Hann, St. Veit, ein volkstümlicher deutscher Schutzpatron, und die vierzehn Nothelfer. „Carinthia“ I. 108 (1918), S. 47 ff.

schmelzen und daraus das Charakterbild des großen Patriarchen des abendländischen Mönchtums lebenswarm vor unseren Augen erstehen zu lassen. Die Schwierigkeit der Aufgabe lag nicht nur in der Mangelhaftigkeit der Geschichtsquellen, sondern besonders in der Gefahr, daß der Verfasser, dem ganz selbstverständlichen Zuge, Lichtstrahlen für das Bild des hochverehrten Ordensstifters zu gewinnen, allzusehr nachgebend, Geschichtliches und Legendenhaftes nicht rücksichtslos genug scheiden und in dem Regeltexthe nicht festbegründete Voraussetzungen und Motive zwischen den Zeilen lesen und so zu zweifelhaften Folgerungen gelangen konnte. Dieser Gefahr war sich der Verfasser vollkommen bewußt, und mit peinlichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit weist er dem Unwahrscheinlichen, dem Zweifelhaften, dem Legendären ebenso wie dem geschichtlich Feststehenden seinen Platz an. Nun ist aber der Charakter des heiligen Mönchsvaters, wie er uns in seiner Regula entgegentritt, das Ergebnis der vieljährigen Entwicklung einer glücklichen Naturanlage unter dem Einfluß der Geschichte und Geistesrichtung seiner Zeit, wechselvoller äußerer Geschehnisse und Erfahrungen, innerer Erleuchtungen und Kämpfe sowie besonderer Gnadenwirkungen von seiten Gottes, der Benedikt zur Lösung einer Kulturaufgabe ersten Ranges bestimmt hatte. Stehend zwischen der untergehenden Antike und einer neuen Zeit, zwischen der tief sinnigen Gedankenwelt des Morgenlandes und der nüchternen Tatkraft des Abendlandes, hat er beide in sich aufgenommen und die Kulturgüter des Okzidents und des Altertums gerettet, indem er dem orientalischen Mönchtum den römischen Geist aufgeprägt und es damit den Germanen zugänglich gemacht hat. Es war also bei der Zeichnung des Charakterbildes Benedikts notwendig, den Hintergrund der Zeitgeschichte sorgfältig zu entwerfen und alle Umstände und Geschehnisse zu Rate zu ziehen, die auf den Charakter des Heiligen und dessen Entwicklung ein neues Licht werfen konnten. Das hat nun der gelehrte Abt von Maria Laach mit einer Sorgfalt und Gründlichkeit getan, die unsere Bewunderung erzwingt; ein Blick in den „Anhang“, welchen er der 2. Auflage beigegeben hat, verstärkt diese Empfindung. So sehen wir den in der Regula hervortretenden christlich-ernsten, energischen Charakterzug begründet in der Abstammung Benedikts aus dem Landadel des sabinischen Bergvolkes, wo altrömische Kraft und Sitte sich mit der veredelnden Wahrheit des Christentums vermählt hatte. Das zarte Verhältnis zu seiner kindlich frommen Schwester Scholastika, der Einfluß einer treubesorgten Amme lassen einen natürlichen Einschlag von Geduld und Nachsicht, ja von mütterlicher Obsorge und Hingebung erwarten, der noch durch die übernatürliche Gottes- und Nächstenliebe verklärt wird. Tatsächlich schimmert dieser wohlthuende Charakterzug sozusagen auf jeder Seite der Regula durch, insbesondere wo Benedikt von den Pflichten des Abtes, der Behandlung der Novizen, der Fürsorge für die Kranken und Schwachen, von der Bewirtung der Gäste spricht; sogar in dem Strafrechte, das der strengen Bußdisziplin der alten Kirche nachgebildet ist, tritt nicht nur die „majestas patriæ“, sondern auch das Mutterherz hervor, das selber weint, weil es aus Liebe strafen muß, und das dem wankelmütigen Klosterbruder dreimal die Klosterpforte wieder öffnet. Man möchte wohl wünschen, daß dieser Charakterzug in dem Bilde Benedikts noch heller hervortreten würde.

Für den klaren, praktischen Verstand, den starken, zielbewußten Willen und das feinfühlende Gemüt unseres Heiligen finden wir Belege nicht nur in der Regula, sondern auch in der Vita. Der Entwicklung dieser herrlichen Geistesgaben können wir, geführt von der Meisterhand des Abtes Ildefons, mit steigender Bewunderung folgen. Zwischen den spärlich berichteten Ereignissen der Jugendzeit Benedikts weiß der Verfasser die Brückenbogen psychologischer Zusammenhänge zu schlagen und in den Felsenklüften von Subiaco und Mauerritzen von Vicovaro die Wurzeln des Segensbaumes der

Klosterverfassung zu enthüllen. Wir sehen, wie wunderbar die göttliche Vorsehung den Mann der Auserwählung von Rom nach Enfide, von da in die Einsamkeit, dann in ein zerrüttetes Kloster und wieder zurückführt in die Einsiedelei, bis er wieder neue Erfahrungen zu machen Gelegenheit hat durch die Gründung und Leitung der Mönchskolonie an den Hängen des Anniotales; endlich erscheint Benedikt auf dem Monte Cassino, wo er zugleich ein imposantes Heim den Mönchen und den geistigen Monumentalbau der Ordensregel zur Vollendung bringt. Und während uns Abt Ildefons das Bild Benedikts aus dem Granit der Regula immer schärfer und entzückender herausarbeitet, werden wir in das Verständnis des Ordensgesetzes mühelos eingeführt, machen einen Blick in das Leben und Treiben, Beten und Arbeiten, in die Freuden und Leiden der Klosterfamilie, der geeignet ist, auch heute noch, gottliebende Seelen zu begeistern. So wird das Buch zugleich eine Apologie des Mönchslebens, ein Ruf zur Nachfolge. Nicht nur die Söhne des großen Gesetzgebers von Monte Cassino, nicht bloß die Ordensleute, welcher Regel und Observanz sie auch seien, auch Weltpriester und gebildete Laien werden geistig und seelisch sich bereichern und gehoben fühlen, wenn sie dieses Werk der Klosterzelle lesen und meditieren, denn es scheint mehr in stillen Stunden der Meditation am Betschemel, als am Schreibtisch gereift zu sein. Die heilige Ehrfurcht und Andacht, die das ganze Buch durchweht, wird noch gehoben durch eine vornehme, edle Sprache und eine glänzende Ausstattung; der künstlerische Buchschmuck des Bruders Notker ist nicht nur eine liebliche Zier für das Auge, er gibt auch Inhalt und Stimmung zu den Kapiteln wie die Antiphonen zu den Psalmen.

Innsbruck, Stift Wilten.

Dr. Benedikt L. Steger
O. Praem.

Benedictine Monachism, Studies in Benedictine life and Rule. By the right rev. Cuthbert Butler, Abbot. Langemons, Green & Co., London 1919. VIII u. 387 S. 18 Schilling.

Der Herausgeber der *Historia lausiaca* und der *Regula S. Benedicti* (ed. critico-practica), Cuthbert Butler, Abt von Downside, ist gewiß berechtigt, diesen Arbeiten eine ausgedehnte Studie über die Ideen des heiligen Benedikt und des benediktinischen Mönchtums folgen zu lassen, obgleich er in seinem Epilog zur *Hist. lausiaca* urteilen zu müssen glaubte, die Erforschung von Ideen entspreche der Geistesart seines Volkes weniger, als die Feststellung von Tatsachen. Aber Ideen und Tatsachen sind nicht gut trennbar. Auch nicht beim heiligen Benedikt und der Geschichte seines Mönchtums. Der Heilige von Monte Cassino war gewiß ein Mann von bestimmten, klaren und gehaltvollen Ideen. Welches diese waren und wie sie in seinen Klöstern weiterleben müssen, dies zu erforschen, ist ohne Zweifel von großer Bedeutung. Zum Glück sind die Gedanken des heiligen Benedikt von solchem das Leben beherrschenden gesetzgeberischen Weitblick, von solcher Festigkeit und Bestimmtheit und doch solcher Fähigkeit, die Eigenart der verschiedensten Zeiten und Länder in sich aufzunehmen, daß wir nicht zu fürchten brauchen, einem Gebilde zu begegnen, bei dem Verschiedenheiten im einzelnen sofort auch das Wesen verletzen würden. Es handelt sich vielmehr um eine durchaus gestaltungskräftige, wenn auch einheitliche, auf festen Grundlagen ruhende Ideenwelt. Gewiß erfordert diese Ideenwelt eine sorgfältige Behandlung, bei der sich Theorie und Praxis, Ueberlieferung und Fortschritt, Freiheit und Gesetzmäßigkeit vereinigen müssen. Der Verfasser war 40 Jahre Benediktinermönch und davon 12 Jahre Abt in einem großen Kloster. Die Regel des heiligen Benedikt war die Richtschnur seines Lebens und ihr Genius sein Berater in seiner wissen-